

hängende Flamme nationaler Denkart sich verbreite und entzünde. —

Und dieser ideale Beruf ist für wahr auch jeder Aufopferung und der edelsten Begeisterung würdig. Wenn unsere Nation ihre Bestimmung mächtig ergreift, dann sehen wir im Geiste den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern sich erheben, wir sehen für unsere Nation den Anfang und Entwicklungspunkt einer überaus herrlichen Zeit. Deutschland soll nicht nur das mächtigste Land der Erde, sondern auch die Heimstätte des glücklichsten Volkes werden, das sind die beiden großen nationalen Ziele, die uns stets unaustilgbar vorschweben sollen. —

Daß aber diese Ideale der Vollenbung entgegengeführt werden, dafür dürfen wir uns einer freudigen Hoffnung hingeben als die alte Burschenschaft, die sich von vornherein in eine oppositionelle Stellung gedrängt sah. Wir sind in einer glücklicheren Lage. Denn der Held unseres Volkes, der uns nach beiden Richtungen die Wege gewiesen und bereits gebahnt hat, steht nach dem Willen unseres Herrschers an der Spitze der kaiserlichen Regierung. Unser genialer Reichskanzler, welcher der ganzen Nation ein Sinnbild ihrer Kraft ist, mag auch die neue Generation zu seiner hohen Auffassung des Dienstes von Kaiser von Reich heranziehen — Fürst Otto von Bismarck lebe hoch!

Robbertus' Kapital.

Vor wenigen Wochen ist Robbertus' lang und heiß ersehnter „vierter sozialer Brief an Kirchmann“ endlich erschienen. Lang und heiß ersehnt nicht allein von dem Häuflein volkswirtschaftlicher Fachleute, nicht allein von den Männern der Politik, sondern überhaupt von allen jenen, die in dem sich überstürzenden, oftmals sich wirr verthäuelnden nationalen Leben der Gegenwart das Auge offen halten und sich fragen: „Wohin?“ Kein Wunder, daß in unseren Tagen, wo ja das Wort von dem „Tropfen sozialistischen Oles“, mit dem die knarrende Gangmaschine der Gesellschaft frisch geschmiert werden müsse, sieghaft von Volk zu Volk, von Staat zu Staat, von Partei zu Partei seine Kunde macht, wo der „Sturmschritt der Arbeiterbataillone“ immer drohender dröhnt, wo erst jüngst wieder höchsten Ortes der staatssozialistische Satz von dem „Rechte auf Arbeit“ gekündet worden.

Der „vierte soziale Brief an Kirchmann“, „Das Problem“, wie er eine Zeit lang benamfet, „Das Kapital“, wie er jetzt heißt, war in seinen wesentlichen Hauptzügen schon 1852 vollendet. Aber Robbertus hatte an seinen lieben Deutschen trübe Erfahrungen erlitten: einen Aufsatz, der nach seiner Angabe „das ganze System enthielt, das er später stückweise in seinen nationalökonomischen Schriften behandelt“ — jenes System also, das heute die tiefsten Denker der Wissenschaft und die hellsten Köpfe der Politik zu dem ihrigen gemacht — schickte ihm die gute „Augsburger Allgemeine Zeitung“ einfach, aber dumm wieder zurück. Ja selbst im Jahre 1879 weiß ein sonst so scharfer Denker wie Dühring in seiner „Geschichte der Nationalökonomie“ von Robbertus nichts weiter zu vermelden, als daß Lassalle sich vergebens bemüht habe, „die Eitelkeit des grundbesitzerlich-volkswirtschaftlichen, aber arbeiterlich kokettierenden Herrn Robbertus“ für sich zu gewinnen. Der flüchtigen und ungereimten Behauptungen gar nicht zu gedenken, mit denen Roscher, Eisenhart und noch jüngst Brentano über die monumentale Bedeutung dieses Mannes hinwegzuleiten suchten.

Er sperre also seine Arbeit vorläufig ruhig ein; „denn die Gesellschaft könnte kopfscheu werden, da sie so kurzfristig und graulich ist.“ Er behielt sie einstweilen für sich in stiller Erwartung, bis seine Zeit käme. Denn — schreibt er einmal an F. Zeller — „kommt etwas zu früh, so macht es, wenn es die Wahrheit selbst ist, gar keinen Eindruck. Ich habe

darin zu traurige Erfahrungen gemacht mit meinem früheren Geschrei, aber heute finde ich mich bei Schäffle und Marx geprügelt, ohne daß ich genannt werde.“ Aber er ließ sein Werk darum nicht müßig liegen, feilte und feilte wieder, arbeitete die wichtigsten Teile des öfteren um und verglich die darin niedergelegten Begriffe mit den Erscheinungen der Geschichte, wie sie ihm nach eingehendem Studium des Altertums erschienen. „Das hat mich einige Jahre meines Lebens gekostet — erzählt er einmal davon — von denen ich wohl sagen kann, daß ich bei diesen Studien oft den „Morgen herangewacht“. Aber diese aufjauchzende Empfindung von Glück in mir, als ich nun bei der mir klargewordenen Vergleichung, alle meine Begriffe, die ich in jener Abhandlung niedergelegt bestätigt fand!“

1875 endlich, als seine Krankheit immer böser ward, kein Lugano mehr half und ihn immer öfter trübe Todesahnung überkam, da dachte er an die Herausgabe. Aber der Tod überraschte ihn. Am 6. Dezember 1865 erlag er einer tödtlichen Lungenentzündung.

Seither sind acht volle Jahre verfloßen, und wir kennen die Gründe dieser unverantwortlichen Zögerung nicht. Denn das Manuskript muß nach Robbertus' eigener Angabe bei seinem Tode bis zum letzten Strich fertig gewesen sein. „Die nach der Herausgabe der Briefe Lassalle's an Robbertus (März 1878) eingetretene Stockung — erklärt Ad. Wagner in seinem Vorworte — erfolgte nach übereinstimmenden Erwägungen der Familie Robbertus', des Verlegers, des damaligen Mitherausgebers, H. Schumacher und des Unterzeichneten. Wir hielten die Zeitläufte nicht für geeignet, um unmittelbar mit der Herausgabe fortzufahren.“ Das klingt mystischer, als daß es ausläßt. Doch, wie dem immer sei, nun ist „das Kapital“ da u. zwar, das möge hier gleich angemerkt werden, in einer ganz vortrefflichen, ja meisterhaften Ausgabe. Von Ad. Wagner, dem größten deutschen Volkswirtschaftslehrer der Gegenwart, in gewohnt geistvoller, übersichtlich zusammenfassender, sein polemischer Weise bevorwortet, von Dr. Theophil Rosal, einem jüngeren Sozialökonom aus der Schule Hilbrands und Wagners, der sich durch eine anziehende Schrift über die „sozialökonomischen Ansichten von Robbertus“ aufs vorteilhafteste in die deutsche Gelehrtenwelt eingeführt, geordnet, zusammengestellt, gesichtet und eingeleitet. Diese Einleitung beleuchtet in anschaulicher Weise die hervorragende Bedeutung des Werkes, wie den Wert, den ihm der Verfasser selbst beigemessen, wiederholt dann einige ebenso scharfe als prickelnde Äußerungen desselben über Marx, verspricht das baldige Erscheinen des weiteren Nachlasses und bringt endlich einige knappe Anmerkungen über den Zustand des Manuskriptes. Allerdings viel zuwenig für unsere Wißbegierde. Aus lieh noch eine Menge Fragen auf dem Herzen, die hier keinerlei Antwort finden. Und das Werk selbst vermehrt nur diese Zweifel. Doch davon etwas später.

Das Werk zerfällt in drei Hauptabschnitte: eine zusammenfassende Wiederholung der Robbertus'schen Rentenlehre, eine Theorie der Handelskrisen, und endlich, nicht das Letzte, eine Untersuchung über die Wesen des Kapitals.

Zwörderst also nochmals die Grundrententheorie. Der Punkt ist natürlich am schnellsten abgethan, da ja hier der dritte Brief kaum was zu sagen übrig gelassen. In der ihm eigentümlichen knappen Schreibart, die weder ein überflüssiges Wort noch eine Lücke kennt, wiederholt Robbertus die hier einschlagenden Grundsätze seines Systems: daß jedes Produkt nur Arbeit koste, daß das gesamte Nationaleinkommen nichts als der Ertrag der nationalen Arbeit, gegenwärtiger wie früherer, die Kapitalrente nichts als ein Abzug vom Arbeitslohne ist, der, wenn das Kapital keinen Privateigentümer hätte, dem Arbeiter ganz zufallen würde — also mit nichts, wie man mählich annimmt, ein Preisausschlag am Produkte, sondern nur ein Preisabschlag am Lohne; — daß der normale Wert, sowohl des einzelnen fertigen Gutes als des National-

produkt des im Ganzen hinreicht, bei jenem, um alle Renten auf den einzelnen Produktionsstufen zusammenzunehmen, bei diesem, um die ganze Summe der heute in der Nation abfallenden Renten zu decken; mit anderen Worten: daß alle unsere heutigen Renten aus einem Werte des Nationalproduktes gezahlt werden können, der nur der Arbeit, die dasselbe gekostet hat, gleich ist; daß die Grundrente Ricardo's, bei welcher der Besitzer des der Produktion günstigeren Bodens und Kapitals ein Präzipuum in der Verteilung sich erzwingt, nur eine Differenzialgrundrente, wie sie wohl vorkommen mag, keineswegs aber die Grundrente an sich ist. So nebenbei fällt da auch über die Gravitationsgesetze des Verkehrs, das Gesetz der Tendenz nach Gleichmäßigkeit der Kapitalgewinne^{*)}, wie das Gesetz der Tendenz des Marktwertes^{**}) nach dem nach Arbeit bemessenen Werte, mancher erhellende Gedankenblitz an und mit sicherem Griffe werden die wankelbeinigen Einwendungen nergelüchteter Kritiker, wie neuerdings in Georg Adler einer erstanden, gleich vorweg niedergebogen.

Dann folgt zunächst der eigentliche Angel- und Ausgangspunkt des ganzen Briefes. von Kirchmann, an den diese vier Abhandlungen allesamt adressiert sind, ein Freund des Eintiedlers von Jagebow, der seitdem schon längst der Sozialökonomie den Rücken gekehrt und sich ganz in seine Philosophie eingesponnen hat, brütete damals fleißig über volkswirtschaftlichen Streitfragen mannigfachster Natur. So auch, durch die Untersuchungen Ricardo's, Say's und Nau's nicht befriedigt, über Entstehung der Handelskrisen und ihren letzten Urgrund. Der schien ihm nun nicht wie den genannten Wirtschaftslehrern in der Planlosigkeit der Produktion, sondern vielmehr in dem niedrigen Arbeitslohne, in der Geringsfügigkeit des Anteils der Arbeiter am Produkt.

Die Erwägungen, so ihn dabei leiteten, werden kurz wiedergegeben, an einem einfach klaren Beispiele veranschaulicht. Es wird ein Dorf angenommen, „dessen Bewohner sich alle Bedürfnisse durch ihre eigene Produktion verschaffen. Diese Produktion besteht nur aus drei Arten: die eine sorgt für Kleidung, die zweite für Nahrung, Licht und Feuerung, die dritte für Wohnung, Möbel und Werkzeuge. In jedem dieser drei Produktionsgeschäfte besteht ein Unternehmer, der das Kapital samt Rohstoffen hergibt, und 300 Arbeiter, welche die mechanische Arbeit dazu liefern. Der Lohn der Arbeiter erfolgt in jedem dieser drei Geschäfte so, daß die Arbeiter die Hälfte des jährlichen Produktes als Lohn erhalten und der Unternehmer die andere Hälfte als Zins seines Kapitals und als Unternehmergewinn behält. So sind in diesem Orte 903 Einwohner, welche sich ihre sämtlichen Bedürfnisse selbst produzieren; der Unternehmer für die Bekleidung ist sehr wohl im Stande, mit seinen 300 Arbeitern diese Bekleidung für alle 903 Einwohner zu beschaffen. Desgleichen die beiden anderen Unternehmer. So enthält dieser Ort alle Bedingungen eines allgemeinen Wohlseins. Aber nach wenig Tagen stellt sich die Sache ganz anders dar: jene 900 Arbeiter haben nur die allernotdürftigste Bekleidung, Nahrung, Wohnung und jene drei Unternehmer haben ihre Magazine voll Kleider und Rohstoffe, haben ihre Wohnungen leer stehen, klagen über Mangel an Absatz wie umgekehrt ihre Arbeiter über unzureichende Befriedigung ihrer Bedürfnisse; also genau so wie heutzutage in der wirklichen Welt.“

„Man sieht, in diesem Orte liegt der Grund nicht, wie Say und Nau meinen, darin, daß in einem Geschäfte zu viel, in dem anderen zu wenig produziert wird, oder daß es an den Produktionsmitteln ganz fehle. Das Hemmnis liegt lediglich in der Verteilung dieser Produkte. Diese erfolgt nicht gleich unter alle, sondern die Unternehmer behalten

*) Vgl. Hobbertus „Zur Erkenntnis“ S. 131.

**) Hier fußt Hobbertus einerseits auf Proudhon (Widersprüche S. 129—131, 300—302), andererseits auf Smith und seiner Schule. (Smith, Volkswohlstand 13. 1. 7. Ricardo, Grundsätze 1. 1. Mill, Grundsätze 3. 6. 1.)

als Zins und Gewinn die Hälfte für sich und geben nur die Hälfte an ihre Arbeiter. Es ist klar, daß der Kleiderarbeiter sich deshalb mit seinem Produkte auch nur die Hälfte der Produkte an Wohnung und Nahrung u. s. w. eintauschen kann, und es ist klar, daß die Unternehmer ihre andere Hälfte nicht los werden können, weil kein Arbeiter noch ein Produkt hat, um sie von ihnen eintauschen zu können.“

Der Widerlegung, Berichtigung und Umformung dieser Theorie zu dem so viel angefochtenen, aber bislang noch nicht widerlegten Satze, wonach nur der Umstand, daß bei steigender Produktivität der Arbeit ihr Lohn ein immer kleinerer Teil des Nationalproduktes werde, der alleinige Grund aller Handelskrisen sein soll, ist das nächste Hauptstück des Buches gewidmet. Wir müssen es darum eingehender betrachten.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Hermann Bahr.

Das einzige Mittel.

Zudem wir den nachstehenden Artikel dem schneidigen deutschen nationalen Blatte Schönerers den „Unverfälschten Deutschen Worten“ entnehmen, können wir nicht unterlassen, unsere Leser um vollste Aufmerksamkeit für denselben zu bitten. Möchte er bei ihnen immer noch mehr das Interesse für unsere deutschen Stammesgenossen erwecken. Der ist für uns eben kein Deutscher, der nur mit einer eifrigen Gleichgültigkeit oder gar mit höhnischer Zurückweisung den Tausenden gegenüber tritt, die in den habsburger Landen ihre deutsche Eigenart verfechten. Sie sind einmal von demselben Blute wie wir und es wäre eine erschlechte Politik, das Deutschtum an der Donau rettungslos im Sumpfe tschechischer und slawischer Umarmung deshalb untergehen zu lassen, weil die Habsburger als einstmalige deutsche Kaiser sich an Deutschland veründigt haben. Es steht nicht allzu glänzend mit unserem Volke in den österreichischen Landen und die Bedrängten sind des weiß Gott wert, daß wir für sie eintreten. Hören wir nur, wie man drüben über die deutsche Sache denkt.

„Immer trüber und schwieriger gestaltet sich die Lage der Deutschen in Oesterreich; eine Scholle alten deutschen Sprachgebietes nach der anderen bröckelt sich los, wächst den Slaven zu und verstärkt deren Macht. Nicht nur in den gemischtsprachigen Gegenden der diesseitigen Reichshälfte arbeiten und wählen unsere nationalen Feinde unermüdet, dem deutschen Stamme Schmähung und Vertilgung drohend, nein! auch in den geschlossenen reindutschen Landstrichen Böhmens, Mährens und der übrigen Länder mit nichtdeutscher Bevölkerungsmehrheit, ja sogar ab und zu in Ländern mit ausschließlich deutschen Bewohnern sucht man den Angehörigen des deutschen Stammes das Sein möglichst unerträglich zu machen, reizt und beleidigt man Staatsbürger deutscher Zunge durch Aufzwingung anderssprachiger Schulen, durch Aufnötigung fremdnationaler Beamten und Seelsorger, kurz, man läßt es dem verhassten deutschen Volke in Oesterreich nur zu deutlich fühlen, daß es — als die Minderheit — gegenüber den vereinigten Völkern slavischer Abstammung vollkommen ohnmächtig sei, und so lange es diesen nicht beliebt, gegen deren Herrschaft niemals aufzukommen im Stande sein werde.“

Angesichts eines solchen, für uns Deutsche so überaus traurigen Standes der Dinge ziemt sich wohl die schon oft in unseren Reihen gestellte Frage: wie soll es besser werden?

Es oft aber auch diese Frage an die berufenen Vertreter unseres Volksstammes ergangen ist, fast ebenso oft wurden ihr Antworten zu Teil, deren jede sich von den übrigen meist wesentlich unterschied. Wir werden sogleich Gelegenheit nehmen, alle diese Vorschläge zu unseres arg gefährdeten Volkstums Rettung einer ernsten Prüfung zu unterziehen; zuvor wollen wir nur unsere Meinung dahin ausgesprochen haben, daß wohl kaum irgend eine der entwickelten Heilmethoden Aussicht auf Verwirklichung in sich birgt, so lange nicht eine uner-